

## Eine Reise in den Skulpturenpark von Bernhard Luginbühl in Mötschwil, 1999

Mötschwil: BERNHARD LUGINBÜHLS SKULPTURENPARK

# Wo Atlas, Boss und Stengel zuhause sind

Viele Plastiker haben einen Hang zur Natur, weil ihre Arbeiten in Museen kaum Platz haben. Das gilt insbesondere für den Gigantomanen Bernhard Luginbühl. Seit 1998 ist sein Garten in Mötschwil teilweise öffentlich.

■ ANNELISE ZWEZ

Unter der künstlerisch bedeutsamen Berner Bildhauerclique der 50/60er Jahre (Luginbühl, Tinguely, Spörri etc.) gibt es ein vielfältiges, sogar den Tod Einzelner überdauerndes kreatives Konkurrenzdenken. So kann es zum Beispiel nicht verwundern, dass auf Daniel Spörri's Skulpturenpark in der Tosкана bald schon der Luginbühlpark in Mötschwil folgte, wobei beide Natur und Kunst-Orte nicht zuletzt eine Reaktion auf den italienischen «Nana»-Garten Niki de St. Phalens mit zahlreichen Tinguely-Skulpturen und «collaborations» sind. Bei all diesen als Stiftungen konzipierten Kunst-Gärten spielt der Gedanke an die Zukunft mit oder, anders ausgedrückt, sie haben testamentarischen Charakter.

### Öffnungszeiten

Die Bernhard Luginbühlstiftung in Mötschwil (Autobahn-Ausfahrt Kirchberg /Richtung Burgdorf) ist wie folgt geöffnet:  
Sonntag, 21. März  
Sonntag, 18. April  
Sonntag, 16. Mai  
Sonntag, 13. Juni  
Sonntag, 18. Juli  
Sonntag, 15. August  
Sonntag, 12. September  
Sonntag, 31. Oktober  
Jeweils von 10 bis 16 Uhr.  
Auskünfte erteilt Telefon  
034 / 423 12 08

ter. Was für (fiskalische) Probleme grosse Kunst-Nachlässe bieten, ist ja satzungsbekannt (Man denke an Picasso, Chagall, Max Bill usw.).

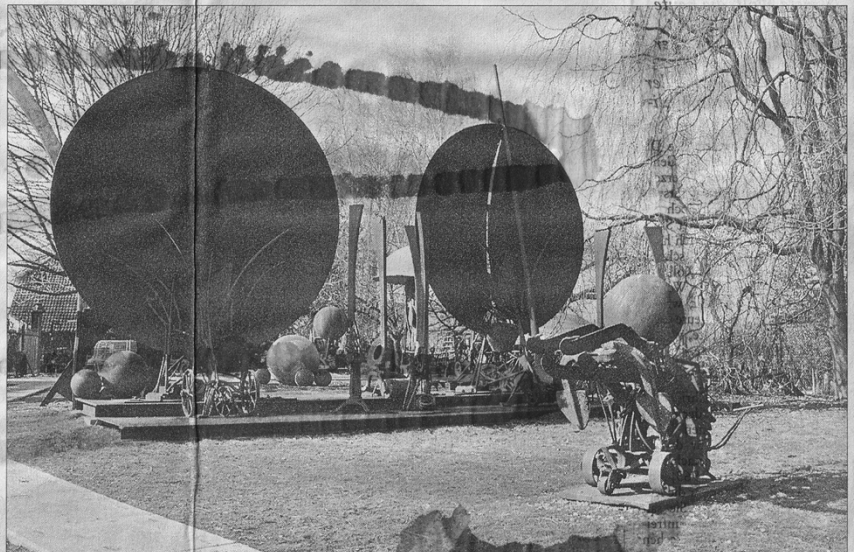
### Kunst und Alteisen

Im Fall von Luginbühl von einem Kunst- und Natur-Park zu sprechen ist verwegen. Denn wo sich so viel (Alt-)Eisen stapelt, wo sich die schöpferischen Halb- und Fertigprodukte eines Gigantomanen den Platz streitig machen, hat die Natur nicht viel Platz. Bei unserem Besuch in Mötschwil war Ursi Luginbühl in geradezu symbolischer Weise daran, im kleinen Treibhaus angezogene, junge Königsdisteln zu setzen.

Es kommt hinzu, dass die Ausstellungsfläche einem grossen Garten und nicht einem Park entspricht. Vielleicht sollte man, mit Ausnahme des neu gestalteten Eingangsbereiches, sogar von einem Werkstatt-Lager im Freien sprechen. Denn da wird nicht nur ein Querschnitt durch das Oeuvre des Eisenplastikers gezeigt, sondern auch gearbeitet. Im Moment entsteht gerade der «Popocatepetel», die gut und gern 20 Meter hohe Holzskulptur, die am 8. April in einer Feuer-Aktion zum 70. Geburtstag des Künstlers auf der Zürcher Sechseläuten-Wiese verbrannt werden wird.

### Nah am Werkprozess

Die Enge und der Werkstatt-Charakter sind nicht negativ zu werten, im Gegenteil - ein Besuch des Luginbühl-Parks entspricht fast einem Atelier-Besuch beim Künstler, der daselbst ja auch wohnt. Und nicht nur er, sondern ganz oder teilweise der ganze Luginbühl-Clan, ohne den das «weltweit tätige Unternehmen» nicht funktionieren würde; der Patriarch ist schliesslich auch nicht mehr der Jüngste. Diese Nähe zum künstlerischen Entstehungsprozess macht den Besuch im Luginbühl-Park zum Erlebnis. Einmal für gültig erklärte Skulpturen mit Namen und Jahreszahlen



Besser als jede Retrospektive zeigt ein Gang durch die Luginbühlstiftung wie sich das Werk des Eisenplastikers Bernhard Luginbühl seit den 50er Jahren entwickelt hat. Im Bild zwei frühe Skulpturen. Bild: azw.

von den 60er Jahren bis heute stehen Eisenassemblagen gegenüber, von denen man nicht recht weiss, ob sie nie ganz fertig würden, als Ersatzteillager für andere Arbeiten genutzt werden oder einfach immer noch auf den Moment harren, da sie für eine zündende Idee eingesetzt werden.

Fertig oder unfertig spielt in dieser Umgebung eigentlich gar keine Rolle, denn das Werk ist hier die masslose Summe von Gesammeltem, Angedachtem, Ausgeführten, Zerstortem in einem. Es gab grosse Ausstellungen mit Werken von Bernhard Luginbühl - diejenige in der Alten Reitschule in Bern, 1989, ist in der Erinnerung

des Künstlers die schönste. Doch die Lust und der Kampf, die sich in den tonnenschweren Skulpturen paaren, ist in einer Ausstellung nie so eindringlich spürbar wie in seinem Skulpturengarten.

Es ist die Lebens- und Arbeitsnähe des Künstlers, die das bewirkt. Dazu gehört als Detail zum Beispiel, dass der eiserne Zaun zwischen öffentlichem und privatem Garten den sich frei tummelnden Truthähnen den Zugang zum Skulpturenpark verwehrt, aber nicht den kleineren Truthähnen. Sie nutzen den Frühling, um auf den Skulpturenplattformen die im Eisen gespeicherte Son-

nenwärme zu tanken; von Respekt gegenüber «Bossen», «Stengeln» und «Atlasen» keine Spur.

### Die Lebensvision

Aehnlich respektlos gibt Luginbühl seiner Lebensvision Gestalt. In einem Interview sagte er einmal: «Ich liebe Tiere, aber ich kann sie auch hemmungslos töten». Analog baut er Eisen- und Holzskulpturen, die die Zeit überdauern und Holzskulpturen, die er im «Zorn» verbrennt. Man denke, dass der 1929 Geborene von der Kriegszeit geprägt ist und seinen Stil in der Nachkriegszeit fand. Als in Europa Zerstörtes

wieder aufgebaut werden musste, Neues, Grosses geschaffen werden sollte. Da lehrte er den im Eisen symbolisierten Kriegsgott Mars, dass man aus demselben Material auch die «Waffe» Kunst bauen kann, die Sinn und Nutzen mit der Macht der Ironie in Frage stellt.

Losgelöst vom Kontext Museum von Skulptur zu Skulptur schreitend, schauend, denkend erhalten solche Überlegungen zum Werk Bernhard Luginbühls reiche Nahrung. Allerdings wird wohl auch dieses Jahr der Strom von Interessierten so gross sein, dass man sich das Schauen mit vielen anderen teilen muss.